Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 1-2

Artikel: Aus der Geschichte der Friedensbewegung
Autor: Bächtold, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Friedensbewegung

von *Hans Bächtold.*

1. Eine Friedensrede Viktor Hugos.

Viktor Hugo, unser Goethe, wie die Franzosen stolz sagen, war bekanntlich ein grosser Friedensfreund. Er benützte jede Gelegenheit, um für die entstehende Friedensbewegung zu reden und zu schreiben. Wohl wissend, dass, wer die Zukunft haben will, die Jugend auf seiner Seite haben muss, wandte er sich gerne an diese. „Er sagte nicht," so meldet einer seiner Zeitgenossen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen! Er ging selbst zu ihnen."

Potonie Pierre erzählt uns in seinen Lebenserinnerungen:

Unser grosse Dichter kam oft zu uns, um sich mit meinem Vater über die Vorbereitungen zum Kongresse zu beraten. Wie war ich junger Mann glücklich, mit ihm zu plaudern, wenn wir unter den grossen Bäumen des väterlichen Gartens spazierten. „Wenn dein Vater, ich und unsere Freunde einst nicht mehr da sein werden," sagte er eines Tages zu mir, „um die heilige Sache des Friedens zu schützen und zu verteidigen, müsst ihr, du und die ganze Jugend, den edeln Kampf gegen die grösste Dummheit der Menschen, ihre Grausamkeit und Unwissenheit fortsetzen, die die Menschheit gegen einander bewaffnet. Und nach solchen Bemühungen wird dann die Sonne des 20. Jahrhunderts auf eine regenerierte, erneuerte Menschheit scheinen."

Viktor Hugo war es auch, der einen der ersten Friedenskongresse, der im Jahre 1848 in Paris stattfand, präsidierte. Die Eröffnungsrede, die er in der ersten Sitzung des Kongresses vor den aus allen Teilen Europas und Amerikas zusammengeströmten Teilnehmern hielt, zeigt am besten die hohe, wahre Begeisterung für die Idee des Friedens, die dieser grosse Dichter in sich trug. Sie ist wenig bekannt, denjenigen wenigstens, die des Französischen nicht mächtig sind. Sie ist aber wohl wert, wieder einmal ans Tageslicht gezogen zu werden. Mit wenigen Kürzungen teile ich sie deshalb hier mit:

Wenn Sie für diese edle Sache des Friedens eintreten, rief dieser grosse Mann seinen Zeitgenossen zu, so ist es ganz natürlich, dass Sie auf Widerstand stossen; es ist ganz natürlich, wenn Ihrem Glauben der Unglaube der andern entgegentritt; es ist ganz begreiflich, wenn in dieser Zeit der Wirren und innern Zerfahrenheit die Idee des allgemeinen Friedens überrascht und unrealisierbar scheint, fast wie die Erscheinung des Unmöglichen und des Idealen; es ist ganz natürlich, dass man Sie als Utopisten verschreit. Was aber mich einfachen und bescheidenen Arbeiter an diesem grössten Werke des 19. Jahrhunderts betrifft, so sehe ich diesen Widerstand der Geister, ohne dass er mich überrascht oder gar entmutigt. Wäre es denn möglich, dass Sie nicht den Kopf unwillkürlich wenden und die Augen wie geblendet schliessen würden, wenn inmitten der Finsternis, die uns heute noch umgibt, Ihnen plötzlich die strahlende Sonne der Zukunft scheinen würde.

Wenn einer vor vier Jahrhunderten, zu der Zeit, wo ein Dorf das andere, eine Stadt die benachbarte, ein Kanton den nächsten mit Krieg überzog, wenn einer damals diesen Leuten gesagt hätte: Es wird einst ein Tag kommen, an dem ihr die Waffen nicht mehr gegen einander erheben werdet, an dem man nicht mehr sagen wird (ich gestatte mir, die Namen zu ändern), die Berner haben die Waadtländer angegriffen, die Zürcher haben die Schwyzer zurückgeschlagen, ihr werdet wohl noch Streitigkeiten unter einander zu schlichten und Interessen zu wahren haben, aber wisst ihr, was ihr an die Stelle der bewaffneten Scharen, des Fussvolkes und der Reiterei, der Kanonen und der Sichelwagen, der Lanzen, Speere, Schwerter setzen werdet? Eine kleine Kiste aus Tannenholz, die ihr Urne nennen werdet, und aus dieser Urne wird eine Versammlung hervorgehen, eine Versammlung, mit der ihr leben werdet, eine souveräne Volksversammlung, welche beschliessen, richten und entscheiden wird alles nach Gesetz, die das Schwert aus eurer Hand nehmen und Gerechtigkeit in eure Herzen pflanzen wird, die zu jedem sagen wird: Da hört dein Recht auf, hier beginnen deine Pflichten; die Waffen nieder! Lebt in Frieden! Und an diesem Tage werdet ihr euch als eins fühlen, als solche, die gemeinsame Interessen, die gleiche Bestimmung haben. Ihr werdet euch umarmen, ihr werdet euch als Söhne desselben Stammes und derselben Rasse erkennen. An diesem Tage werdet ihr nicht mehr blosse feindliche Volksmassen, ein Volk werdet ihr sein; ihr werdet nicht mehr bloss den Kanton Bern, Zürich, Basel, Schaffhausen bilden, sondern die Schweiz. Nicht nach Krieg werdet ihr rufen, sondern nach Kultur!

Wenn einer zu jener Zeit das gesagt hätte, würden alle ernsthaften und zuverlässigen Männer, alle Gelehrten und alle grossen Staatsmänner ausgerufen haben: „O dieser Träumer! O der Schwärmer! Wie wenig kennt er doch die Menschheit! Welch sonderbare Verrücktheit, welch abgeschmacktes Hirngespinst!" Meine Herren, die Zeit ist weiter geschritten, und es zeigt sich, dass dieser Traum, diese Verrücktheit, dieses Hirngespinst Wirklichkeit ist.

Und ich bleibe dabei, der Mann, der diese erhabene Prophezeiung gemacht hätte, wäre von den Gelehrten als verrückt erklärt worden, weil er Gottes Absicht erkannte.

Nun wohl, heute sagen Sie, und ich bin mit dabei, zu Frankreich, England, Preussen, Oesterreich, Spanien, Italien, Russland, wir sagen ihnen allen:

Es wird einst ein Tag kommen, an dem die Waffen auch euch aus der Hand fallen werden, an dem der Krieg gerade so absurd scheinen und ebenso unmöglich sein wird zwischen Paris und London, zwischen Petersburg und Berlin, als er jetzt unmöglich ist zwischen Basel und Zürich, zwischen Glarus und Schwyz. Ein Tag wird kommen, an dem du Frankreich, du Russland, du England, du Deutschland, an dem ihr alle, ihr Länder des Festlandes, euch eng zu einer höhern Einheit zusammenschliessen werdet, wie die Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft, die sich vereinigten zu unserer Schweiz, ohne ihre verschiedenen Eigenschaften und ihre rühmlichen Eigentümlichkeiten zu verlieren.

Ein Tag wird kommen, an dem es keine andern Schlachtfelder geben wird als die Märkte, die sich dem Handel, und die Geister, die sich den Ideen öffnen. Ein Tag wird kommen, an dem sich die Kugeln und Bomben ersetzt werden durch die Stimme, durch das allgemeine Wahlrecht der Völker, durch das Schiedsgericht eines grossen, souveränen Senates, der für Europa das sein wird, was das Parlament für England ist, der Reichstag für Deutschland, die Bundesversammlung für die Schweiz. Ein Tag wird kommen, an dem man eine Kanone im Museum zeigen wird, wie man dort heute ein Folterinstrument schaut und wo man erstaunt, dass das hat sein können! Ein Tag wird kommen, an dem man zwei grosse Gruppen sehen wird, die vereinigten Staaten von Amerika und die vereinigten Staaten von Europa, die sich die Hand über die Meere reichen, die ihre Produkte, ihren Handel, ihre Industrie, ihre Künste, ihre Genies austauschen, die Erde bebauen, im Anblick des Schö-

pfers die Schöpfung veredeln und die, um daraus das Wohlbefinden aller zu ziehen, diese beiden unendlichen Kräfte vereinigen, die Brüderlichkeit der Menschen und die Macht Gottes.

Und um diesen Tag herbeizuführen, braucht es keine vier Jahrhunderte; denn der Lauf und Wechsel der Ereignisse und Ideen ist der denkbar rascheste, und heutigen Tages macht oft ein Tag die Arbeit eines Jahrhunderts.

Was haben wir, wir Franzosen und Deutsche, Belgier und Engländer, Russen und Slaven, Europäer und Amerikaner, was haben wir denn zu tun, um so rasch als möglich diesen grossen Tag anbrechen zu sehen? Wir müssen uns lieben!....

Meine Herren, verzweifeln wir nicht. Im Gegenteil, hoffen wir mehr als jemals! Lassen wir uns nicht erschrecken durch die augenblicklichen Revolutionen.

Seien wir auch nicht ungerecht gegen die Zeit, in der wir leben; sehen wir unsere Zeit nicht anders als sie wirklich ist. Es ist eine furchtbare, bewunderungswürdige Zeit und, sagen wir es nur laut, das 19. Jahrhundert wird die grösste Seite der Geschichte einnehmen. Wie ich Ihnen gerade sagte, alle Fortschritte tun sich auf einmal kund und werden auf einmal bekannt, die einen führen die andern herbei.

Sturz der internationalen Leidenschaften, Verschwinden der Grenzen auf der Karte und der Vorurteile in den Herzen, Neigung zur Einheit, Verbesserung der Sitten, Hebung des Niveaus des Unterreichts, Verminderung der Straffälle, Beherrschung der literarisch schönsten, d. h. menschlichsten Sprache; alles bewegt sich gleichzeitig, politische Oekonomie, Wissenschaften, Industrie, Philosophie und Gesetzgebung, und alles strebt demselben Ziele zu, der Schaffung des Wohlstandes und des Wohlwollens, d. h. (und das ist gerade das Ziel, auf das ich heute hinstrebe) Austilgung des Elends im Innern, Abschaffung des Krieges nach aussen.

Ja, die Zeit der Revolutionen geht zu Ende, die Zeit der Veredlung beginnt. Die Vervollkommnung der Völker verlässt die kriegerische Bahn, um eine friedlichere zu betreten; die Zeit ist gekommen, wo die Vorsehung die zügellose Tat der Agitatoren ersetzt durch die ruhige der Friedensfreunde.

Von nun an wird das Ziel der grossen Politik, der wahren Politik darin bestehen, alle Nationalitäten anzuerkennen, die historische Einheit der Völker herzustellen und durch den Frieden diese Einheit der Kultur zu nähern; unaufhörlich die Zivilisation zu verbreiten, den noch barbarischen Völkern ein gutes Beispiel zu geben, die Schlachten durch Schiedsgerichte zu ersetzen, endlich, und darin liegt alles andere, durch das Gericht das letzte Wort sprechen zu lassen, nicht wie die alte Welt, durch die Gewalt.

Meine Herren, zum Schlusse will ich noch sagen, nicht erst heute ist das menschliche Geschlecht im Marsche begriffen auf diesem Wege der Vorsicht. In unserem alten Europa hat England den ersten Schritt gemacht und durch sein Beispiel den Völkern verkündet: „Ihr seid frei!“ Frankreich tat den zweiten Schritt, indem es den Völkern sagte: „Ihr seid souverän!“

Jetzt, wagen wir den dritten Schritt, wir alle zusammen, Franzosen, Engländer, Belgier, Deutsche, Italiener, Europäer und Amerikaner, rufen wir den Völkern zu: „Ihr seid Brüder!“

——o——

Von einem Friedensfreund, der auf 500 Millionen verzichtete.

„Gibt's das wirklich?“ wird mancher Leser vielleicht ungläubig fragen; aber derjenige, der das getan hat, existiert in der Tat, es ist der König unter den Journalisten, der englische Friedensfreund William Stead, und mit der Schenkung verhält es sich so:

Cecil Rhodes, der Napoleon des Kaplandes, wie er genannt wurde bei Lebzeiten, hatte ein Testament gemacht, in welchem er Stead eine Summe von 500 Millionen Sh. vermachte, damit derselbe nach seinem Tode nach freiem Ermessen die Lieblingsideen von Rhodes zur Ausführung bringen sollte. Da brach aber der Burenkrieg aus, und Stead stellte sich kühn an die Spitze der Bewegung gegen diesen Krieg und schonte dabei nicht Chamberlains verderbliche Politik, noch die seines Freundes Cecil Rhodes, ja, letzterem riet er offen an, sich freiwillig in die Verbannung zu begeben, um so seine verdiente Strafe abzubüssen. Vergeblich beschwört Rhodes William Stead, seinen Feldzug in der Presse, namentlich seine Zeitschrift „War against war“ (Krieg dem Kriege) einzustellen, umsonst. Stead greift um so heftiger Rhodes und seine imperialistische Politik an, Rhodes droht, und Stead wird um so unerbittlicher, bis sein früherer Freund sein Testament zerreisst.

Eigentlich wollte ich heute aber von dem wackeren englischen Friedensfreund etwas anderes den Lesern erzählen, nämlich, dass derselbe sich wiederum zu einer grossen Aktion gegen den Krieg rüstet, und der Name Stead bürgt fast schon für deren Gelingen. Stead steht im Begriffe, eine Reise durch ganz Europa und Amerika zu unternehmen, um die massgebenden Persönlichkeiten für folgende zwei Vorschläge zu gewinnen, welche der im Mai d. J. zusammentretenden Konferenz im Haag zur Beratung vorgelegt werden sollen und wofür er bereits die formelle Zustimmung vom englischen Premier Campbell Bannerman und Edward Grey, des Ministers des Aeussern, erhalten hat:

Alle zivilisierten Länder sollen in ihr Budget eine Summe, so klein sie auch sein mag, einstellen, welche zur Förderung der Friedensbewegung dienen soll. Solche und ähnliche Besuche, wie jener der deutschen Journalisten in England diesen Sommer, welche dazu geschaffen sind, die guten Beziehungen zwischen zwei Ländern aufrecht zu erhalten, Besuche dieser Art, Konferenzen, Empfänge etc. sollen überall stattfinden. Darum sollte jede Regierung einen wenn auch kleinen Kredit zur Verfügung haben, um in der Lage zu sein, drohende Konflikte auf unblutige Weise beschwichtigen zu können.

Man gibt jährlich Millionen und Milliarden zu unproduktiven Kriegszwecken aus, könnte man da nicht einige tausend Franken für den Frieden ausgeben, etwa 1 Promille?

Der zweite Vorschlag, dem eine grosse Wichtigkeit beizumessen ist, zielt dahin, den Artikel 8 der Haager Konferenz vom Jahre 1899 obligatorisch zu machen. Dieser Paragraph 8 sagt, dass im Falle eines ernstlichen Konfliktes zwischen zwei Ländern eine dritte Signatarmacht stets das Recht resp. die Pflicht hat, ihre guten Dienste anzubieten, ohne dass einer der Kriegführenden darin einen unfreundlichen Akt erblicken soll und darf.

Stead möchte nun diesen Artikel verändert, d. h. verstärkt sehen. Der Artikel sollte in Zukunft so zu verstehen sein, dass im Falle eines ausbrechenden Streites vor Beginn der Feindseligkeiten ein Aufschub von 15—20 Tagen festzusetzen sei. Während dieses Aufschubs würden zwei befreundete Mächte das